

Volkskrankheit Teilzeit

Hundertprozent-Jobs sind für viele Leute nicht mehr attraktiv. Ist das ein Problem? Ja, denn viele arbeiten nur Teilzeit wegen der Steuern.

Reiner Eichenberger und Patricia Schafer

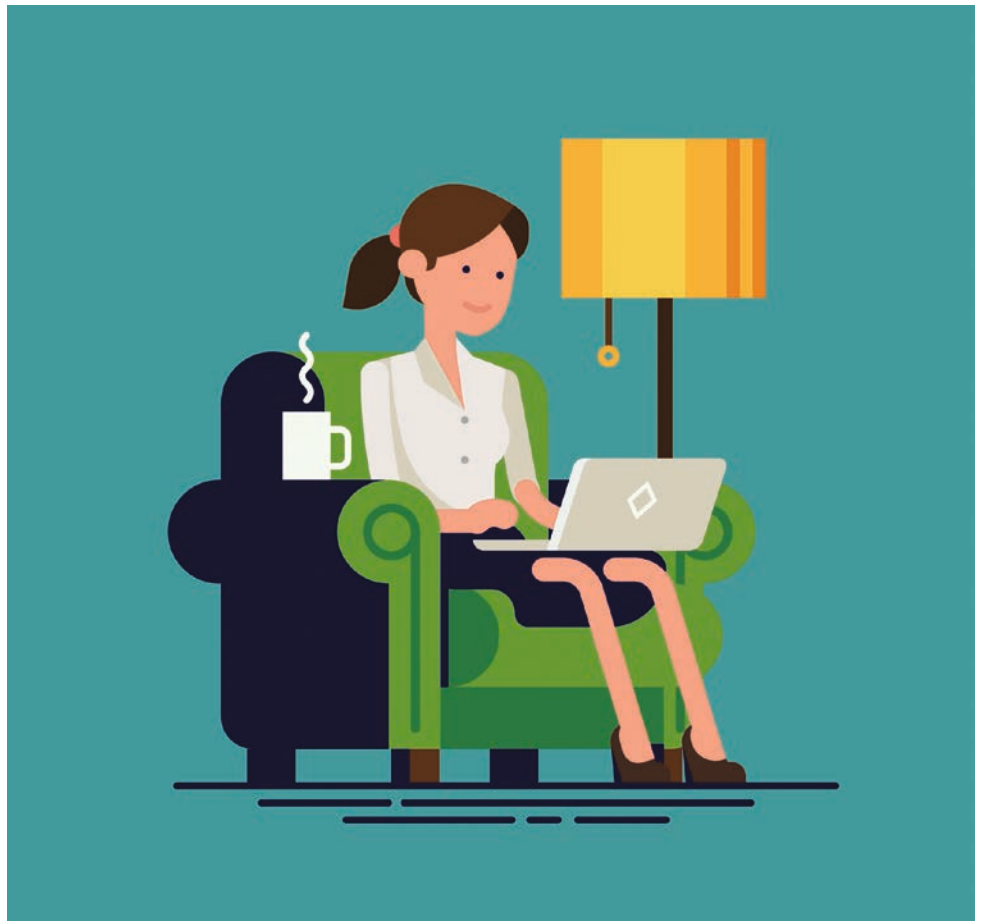
Immer mehr Menschen arbeiten Teilzeit. Dahinter sehen manche eine mangelnde Leistungsbereitschaft. Andere preisen es als Hinwendung zu einem postkapitalistischen Lebensstil. Und viele fürchten, es liesse den Wohlstand sinken, bringe Steuerausfälle und Fachkräftemangel und damit mehr Zuwanderung und Bevölkerungswachstum.

Wir sehen das anders: Die Zunahme der Teilzeitarbeit hat mehrere Ursachen, vier davon sind positiv, eine ist ein massiver Minuspunkt. Erstens ist Teilzeitarbeit nichts Neues, fällt aber heute mehr auf. Früher arbeiteten Paare Teilzeit, indem ein Partner ganztags im Arbeitsmarkt, der andere vorwiegend im Haushalt arbeitete. Heute arbeiten öfter beide Partner je Teilzeit im Markt und Haushalt. Zweitens wurde es mit der Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt möglich, auch mit Teilzeitarbeit eine berufliche Karriere zu machen. Diese neue Möglichkeit nutzen auch Männer. Drittens kann man heute dank dem langfristig substanziellen Einkommenswachstum auch mit einem Teilzeiteinkommen ein gutes Leben führen. Viertens ist es dank Globalisierung und Mobilität billiger und attraktiver, viel Zeit auf Reisen zu verbringen und dafür in der Schweiz nur Teilzeit zu arbeiten.

Arbeitskräftemangel kein Problem

Der Übergang von der früheren zur heutigen Teilzeitarbeit ist wirtschaftlich unproblematisch. Weder die marktliche Wertschöpfung noch diejenige in Haushalt und Freizeit sinken, das Steueraufkommen wird kaum berührt, und es entsteht auch kein zuwanderungstreibender Arbeitskräftemangel. Sowieso treibt langfristig nicht Arbeitskräftemangel die Zuwanderung. Die Schweiz ist ein Zuwanderungsland, weil hier das Arbeitskräftepotenzial besonders gut, nicht weil es besonders schlecht genutzt wird. Je höher die Beschäftigungsgrade und die Produktivität werden, desto wettbewerbsfähiger und damit attraktiver für Zuwanderer wie auch Unternehmen wird die Schweiz.

Grundsätzlich ist es also toll, dass Menschen Teilzeit arbeiten können, wenn sie das wollen – und wenn sie das auf eigene Rechnung tun.



Toll, wenn sie das auf eigene Rechnung tun.

Das Problem liegt bei der fünften Ursache von Teilzeitarbeit: beim Steuersystem, bei der Steuervermeidung als Antrieb. Der Umfang der Erwerbsarbeit eines Menschen ist ja das Ergebnis seiner individuellen Abwägung der pro zusätzlichen Arbeitsstunde gewonnenen Nach- und Vorteile. Die Nachteile wachsen mit der Arbeitszeit, da auf immer wichtigere alternative Tätigkeiten verzichtet werden muss und die gefühlte Arbeitslast überproportional zunimmt. Dagegen schrumpfen die Vorteile, da zusätzliche Arbeitsstunden oft weniger Freude und Erfüllung bringen als die ersten Stunden. Aber noch ein Vorteil schrumpft: der Stundenlohn, das Einkommen pro Stunde. Denn bei zunehmender

Arbeitszeit lässt die progressive Einkommenssteuer die Steuerbelastung wachsen und so den Lohn nach Steuern sinken. Das war früher weitgehend unproblematisch, weil normalerweise Vollzeit arbeiten musste, wer beruflich erfolgreich sein wollte. Je mehr aber Teilzeit auch für Männer sozial akzeptiert ist und je besser auch Teilzeitarbeitende beruflich Karriere machen können, desto schädlicher wirken die negativen Leistungsanreize der progressiven Besteuerung.

Betrachten wir als Beispiel für die negativen Wirkungen einen Stadtzürcher mit Medianlohn. Sein Einkommen steigt bei Erhöhung des Arbeitsumfangs von 60 auf 100 Prozent von 68 515 auf 114 192 Franken. Dadurch steigt seine

Steuerbelastung pro zusätzlich verdientem Franken von etwa 20,6 auf 30,8 Prozent und sinkt der Nettolohn pro zusätzlicher Arbeitsstunde von 79,4 auf 69,2 Prozent des Bruttolohns, also um gut einen Achtel.

Unter Berücksichtigung der AHV-Beiträge von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, die schon bei solchen Einkommen nicht mehr rentenbildend sind und somit Steuercharakter haben, sinkt der Nettolohn sogar um über einen Fünftel. Ein enormes Minus. Solche Nettolohnverluste dämpfen die Leistungsbereitschaft und Lust auf hohe Beschäftigungsgrade. Die Anreize zu Teilzeitarbeit sind umso stärker, je höher und je progressiver die Steuersätze sind.

Steuerscheue Progressive

Das Gleiche gilt für «alternative Lebensformen» wie etwa Zeittauschmodelle, bei denen sich die Menschen gegenseitig helfen und ihre Leistungen nicht mit Geld, sondern mit Zeitgutschriften abgelten, so nach dem Motto: «Du gibst uns Rechtsberatung, dafür schneide ich dir die Haare

Dass Markt- und Nicht-Marktarbeit ungleich behandelt werden, ist ineffizient und ungerecht.

und meine Frau repariert dir das Velo.» Der Erfolg dieser Modelle, die in manchen Schweizer Städten aktiv gefördert werden, hängt stark von der steuerlichen Begünstigung ab, und sie würden kaum funktionieren, wenn die Teilnehmer auf ihren Zeitgutschriften Einkommenssteuer, AHV und Mehrwertsteuer entrichten müssten.

Somit ist das heutige Steuersystem, das Markt- und Nicht-Marktarbeit ungleich behandelt, ineffizient und ungerecht. Die Ineffizienz rührt daher, dass die Anpassung der Menschen an die Steueranreize ihre Wertschöpfung verkleinert. So lohnt es sich bei einem Steuersatz von 40 Prozent (wie er, inklusive AHV gerechnet, schon für Medianlohnempfänger zutrifft) für eine verheiratete Frau, statt im Arbeitsmarkt im Haushalt zu arbeiten, selbst wenn dort ihre Wertschöpfung ein Drittel tiefer ist, dafür aber eben unbesteuert bleibt. Die Ungerechtigkeit kommt besonders bei unterschiedlichen Beschäftigungsgraden und Haushaltsstrukturen zum Tragen. Heute bezahlen zwei Personen, die gleich viel verdienen, aber ganz unterschiedlich viel arbeiten und somit ganz unterschiedlich viel Zeit für Freizeit und unbesteuerte Arbeit einsetzen können, gleich viel Steuern. Das empfinden viele als unfair, was auch die Arbeits- und Steuermoral bedroht.

Politische Gegenreaktionen steigern die gesellschaftlichen Kosten noch. Regierungen und Politiker profitieren, wenn die Bürger im besteuerten Bereich arbeiten. So bringen Frauen, die ihre eigenen Kinder in die Krippe geben und dafür gegen Bezahlung die Kinder anderer

Eltern hüten, dem Staat Steuer- und Abgabenerträge. Entsprechend ist es für die Regierung kurzfristig attraktiv, das traditionelle Familienmodell auszuhebeln.

Wie können wir die durch das Steuersystem verursachte Teilzeitarbeit, die auf den Wohlstand drückt, mindern? Wir müssen das zentrale Problem – die ungleiche Behandlung von bezahlter und unbezahlter Wertschöpfung – angehen. Die zuweilen diskutierten Vorschläge funktionieren nicht: Die Individualbesteuerung bringt nicht viel, da sie den Beschäftigungsgrad unberücksichtigt lässt. Die allgemeine Besteuerung des Einkommenspotenzials (was man leisten könnte) statt des tatsächlichen Einkommens ist kaum realistisch. Die Berechnung des Steuersatzes aufgrund der Hochrechnung von Teilzeiteinkommen auf eine volle Stelle hat den Nachteil, dass sie es noch attraktiver macht, gar kein Markteinkommen zu erzielen, da schon die ersten Franken mit einem hohen Satz besteuert würden. Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass sie die Teilzeitarbeit abstrafen wollen.

Besser wäre es, Vielarbeit zu belohnen

Wir vertreten den gegenteiligen Ansatz: Die Vielarbeit soll weniger behindert, ja belohnt werden. Die Steuerbelastung soll nicht nur so wie heute mit dem Einkommen steigen, sondern neu auch mit dem Beschäftigungsgrad sinken. Dafür soll den Steuerpflichtigen ein Steuerabzug für jede Stunde Arbeit, die über eine bestimmte Grenze hinaus geleistet wird, gewährt werden. Dieser «Arbeitsabzug für Vielarbeit» sollte unseres Erachtens irgendwo zwischen zwanzig und vierzig Franken pro Arbeitsstunde liegen, die Einzelpersonen und Paarhaushalte über beispielsweise 70 beziehungsweise 140 Prozent einer vollen Beschäftigung hinaus leisten. Für Arbeitnehmer wäre das recht einfach umzusetzen. Etwas aufwendiger wird es bei Selbständigen.

Der Vorschlag bringt mehr Effizienz und mehr Gerechtigkeit zugleich: Die steuerliche Entlastung von Vielarbeit ist für tiefe Einkommen besonders hoch. Die Steuerausfälle würden längerfristig zu einem guten Teil durch Mehreinnahmen infolge Mehrarbeit kompensiert. Und falls das nicht reicht? Das wäre ein Grund mehr, endlich Kostenwahrheit insbesondere im Umwelt- und Verkehrsbereich zu schaffen. Dank verursachergerechten Abgaben sowie der Kürzung von dann überflüssigen Subventionen hätte der Staat mehr als genug Geld für all die Steuerreformen, von denen die Bürger heute nur träumen können.

Reiner Eichenberger ist Professor für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg und Forschungsdirektor von Crema.

Patricia Schafer ist Diplomassistentin und Doktorandin am Lehrstuhl für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg.